ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 11 November 1965 1. Jhrg.

Gräberfeld aus der Slawenzeit

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Die Slawenepoche in in Österreich ist fast nur sporadisch durch archäologische Funde nachgewiesen. Abgesehen von den etwas ausgedehnten Gräberstätten von Zellendorf, Köttlach und wenigen anderen, sind wohl bloß wenige Fundorte aus der Slawenepoche nachzuweisen.

Schon aus diesem Grunde kommt dem Gräberfeld auf den Schottergrubenarealen unweit Wieselburg und zwar unweit der Erlaufbahnhaltestelle Mühling-Hart, eine besondere Bedeutung zu. Bemerkt wird, daß im Laufe des 10.Jhd. die eigentliche Erdbestattung verschwunden ist und schon durch die Christianisierung der Bevölkerung zur Erdbestattung übergegangen wurde. Schon demzufolge ist das vorerwähnte Gräberfeld eine wahre Fundgrube, welche für die in der jüngeren Slawenzeit und für die Altertumsforschung überhaupt in Betracht kommt. Die Slawenzeit umfaßt in Österreich eine Epoche von ab 600 bis ca. 1.200 n.Chr. Vielfach ist sie mit der Awarenzeit, sowie mit der eigentlichen Karolingischen Zeit, enge verbunden. Vermutlich haben ja die Awaren um die Mitte des 6.Jhd. die Slawen bei uns eingeschleppt und der awarische Kultureinfluß auf die Slawen ist unverkennbar. Besonders instruktiv für die Slawenfunde bei Wieselburg sind die Grabbeigaben. Dieselben beziehen sich vielfach auf Bestandteile der Tracht, wie einfachen Schmuck, ferner auf kleine, eiserne Messerchen, selten aber auf größere Waffen. Auch einzelne Gefässe wurden seinerzeit noch regelmäßig ins Grab gestellt. Die Formen der hier gefundenen Gefässe erinnern zumeist an provinziale Vorbilder insbes. mit den spiralig aufgedrehten Wellenbandverzierungen und scharfer Führung des Mundsaumes. Im Laufe des 10.Jhd. verschwand allmählich die Leichenverbrennung. Aber die neue Lehre faßte dennoch nur schwer Wurzeln in der Masse des Volkes. Mußten doch noch im 11.Jhd. scharfe Verordnungen gegen die Überreste des Heidentums und Rückfälle in alte Bestattungssitten gegen die Reste des Heidentums erlassen werden. Der Brauch einfache Schmuckstücke wie Ohrringe, Lockenringe und dgl. den Verstorbenen in das Grab mitzugeben, hielt sich ja doch noch bis ins 13.Jhd.

Die hier sichergestellten Skelette auf dem Fundareal lagen in einer Tiefe von 1.50 bis 1.80 m und durchwegs in Rückenlage, das Antlitz gegen Osten gerichtet, die Arme und Hände längst der Seiten ausgestreckt oder in der Beckengegend gekreuzt und durchwegs in unregelmäßigen Reihen. Wie bereits bemerkt, bestanden die Grabbeigaben vorwiegend aus blechartigen Ohrgehängen,

Ohrkettchen, Fingerringen aus Bronze, Eisenmesserchen und verschiedenartig geformten Glasperlen. In einem Falle wurde ein sehr gut erhaltenes Feuerschlageisen sichergestellt. Die sichergestellten Gefässe sind zumeist freihändig geformt, teilweise auch Töpferscheibenerzeugnis. Der graubraune Ton enthält ziemlich viel Quarzsteinchen und scheint nur oberflächlich durchgearbeitet worden zu sein.

In der Umgebung der vorangeführten Fundstelle werden fast alljährlich Gräber und sonstige Artefakteen sichergestellt. Die bisher sichergestellten Funde befinden sich in der prähistorischen "Denksammlung" im Rathaus in Wieselburg.

Bereits im Jahre 1962 wurden auf der Fundstelle Grabungen durchgeführt. Die wissenschaftliche Bearbeitung wurde durch das Bundesdenkmalamt Wien vorgenommen. Bisher wurden an der erwähnten Stelle 35 Skelette mit ziemlich reichen Beigaben sichergestellt.

Altes Lichtbrauchtum im Erlaftal
Zeitlos ist die Lichtsehnsucht der Menschheit

(Dr.Friederike Wawrik, Scheibbs)

Wenn Novembernebel brauen und den Ausblick wehren, entzünden wir das milde klare Allerseelenlicht.

Die Nächte wachsen. Wir tragen den Adventkranz in unsere Stuben. Zwischen dunkelgrünen Zweigen flammt verklärter Lichterschein: vier Kerzen brennen - Treue und Glauben, Hoffen, Lieben! Die längsten Nächte des Jahres erhellen ungezählte Kerzen: das Licht der Welt ist geboren! Freuet euch! An der Krippe brennt der Wachsstock. Ein Symbol der Lichtsehnsucht ist der Christbaum.

Im Blumentopf ist das Weizenkorn längst aufgegangen und unter sorgsamer Pflege spannenlang gewachsen. Zwischen die grünen Halme setzen liebevolle Hände ein Kerzenlicht. Es strahlt in der Heiligen Nacht über die Gräber der Toten.

Der Bienenvater entzündet seinen Völkern ein Wachslicht; in der kalten, dunklen Bienenhütte wird es weihnachtlich hell. Ein Laternlein leuchtet dem Bergbauern auf seinem Weg zur Mette und der Jungbäuerin, wenn sie vor Tag und Grauen aus dem reifstarrenden Dornrosenstrauch die roten Hetscherl pflückt - zur Maulgab für das liebe Vieh.

Schon in der Silvesternacht ziehen die Neujahrssinger im Laternenschein durch das tiefverschneite Tal und klopfen da und dort an ein Tor:

Wir wünschen dem Herrn a samtene Hosen
darinnen die Dukaten glosen.
Wir wünschen der Frau ein seidenes Röckel,
daß's dasteht wie a Nagelstöckel!

Und wieder sind es die Sternsinger, die den weithin leuchtenden Stern der Weisen durch die winterliche Dunkelheit tragen. Und kommt die tiefe Lichtsehnsucht nicht auch in dem alten Spruch zum Ausdruck, der uns das Maß des wachsenden Lichtes so rührend anschaulich darzutun sucht:

Zu Neujahr wachst der Tag,
was eine Mucken gähnen mag!
Zu Dreikönig wachst der Tag,
was ein Hahn schriatten mag!
Zu Lichtmeß wachst der Tag,
was der Hirsch springen mag!

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

5. Fortsetzung

"Ulrich v.Schönleiten gab dem Kloster (Melk) eine Gült zu Oberndorf mit einem Burgrechtsdienst von 8 Pfenningen (Amt Kendl)(1292)."
"Ulrich v.Schönleiten verzichtet auf seine Ansprüche an drei Hofstätten in Schweinz Pfarre Oberndorf infolge Schiedsspruches des Weichart von Topel, Burggraf zu Peilstein, wogegen das Kloster (Melk) ein halbes Fuder Wein gibt. 1307".

"Ruger Schönleiten verkaufte (dem Kloster Melk) einen halben Hof in Kreuzbach, Pfarre Ruprechtshofen, um 10 Pfund und 1 Pfund Pfennige Leihkauf (1317); Wernhart von Schönleiten eine Gült zu Meinleinsberg um 20 Pfund Pfennige (1316)."

"Ein Ruger Schönleutner überließ dem Kloster (Lilienfeld) am 4.7.1332 käuflich ein Lehen "genannt am Ungemach" bay Posruckh. ." (Ungemach und Bosruck sind zwei Höfe in St.Georgen/L - "Bay Posruckh" könnte aber auch bedeuten "beim Bosricklkogel", an welchem der Hof Ungemach liegt!)

Von einem Herrn von Schönleiten singt auch Neidhard von Reuenthal:

lîhte wirt mir sîn und sîner ungenâden buoz.
ich wil bitten den von schônelîten
daz er mir sîne hulde gebe: ich waene wol er touz. 9)

Eine Burg Schönleiten stand, wie wir noch sehen werden, auch bei Randegg und es ist oft schwer bei alten Nachrichten auseinander zu halten, welche der beiden Burgen bzw. ihrer Besitzer sie meinen. Hier aber spricht Neidhard bald darauf von St.Leonhard am Forst und so kann er nur unser Schönleiten im Auge gehabt haben.

Zu dem angeführten Liede des Neidharder bemerkt der Herausgeber9) S. 275: "herren von Schönleiten erscheinen häufig in österreichischen und passauischen urkunden. der von Neidhart gemeinte kann etwa der Ulricus de Schoenlieten sein der in den mon.Boicis 4,331.28,2,273. 326 in den Jahren 1207,1223,1227 vorkommt. - Wernhardus de Schonliten 1231 Archiv für kunde österr.geschichtsquellen 9.290 maierhof unter dem haus zu Schoennlaytten; - die veste zu Schönleiten Notizblatt (beilage zum Archiv) 1859 s.256.259.Zs.13.180..."

Und weiter bemerkt der Herausgeber: ". . .der in Krems im J. 1796 erschienene Landesschematismus Österreichs unter der Ens führt ein Schönleiten nächst Oberndorf als einen einzelnen edelsitz an und Joseph Scheigers zuverlässiges büchlein kennt s.104 in der bezeichneten gegend eine Ruine Schönleiten." -- Nun, Josef Scheiger[1]) schreibt bloß: "Schönleiten, Ruine" und es geht daraus in keiner Weise hervor, welches Schönleiten er gemeint hat, wenn auch freilich anzunehmen ist, daß er unseres im Auge hatte..
Und der Herausgeber fährt fort: (eine Ruine) .. "aber ohne namen, ist auf dem 15n (die umgebungen von Amstetten enthaltenden) blatte der von dem generalquartiermeisterstabe aufgenommenen Karte des erzherzogthums Österreich bei dem Pfarrdorfe Oberndorf an einem bergabhange (einer lîte), umflossen von einem nebenbache der Melk, angegeben, etwa drei stunden nordöstlich davon liegt Sanct Leonhard am Forste. ."

Und schließlich vermerkt der Herausgeber: "...(es).. findet sich Schönleiten als ein zur Herrschaft Stiebar geh.Gut mit einem ganz verfall.Schlosse auf einem Berge u. 45 verstr.umherlieg.Häusern, 6 Std.v.Melk verzeichnet", (nach dem topograph.Postlexikon herag. von Christian Crusius, Wien 1800, II.Teil, 3.Bd.S-807). - Ob das Postlexikon tatsächlich unser Schönleiten verzeichnet!? Bis zur Anlage des derzeitigen Grundbuches gab es noch ein Grundbuch Schönleiten, das wohl die ehedem zur Burg gehörigen Höfe umschloß.

9. Der Schloßkogel von Ofenbach

Von der Ortschaft Gries bei Oberndorf verläuft gegen Norden durch die ebenen Felder am westlichen Ufer der Melk ein uralter Fahrweg, die sog. "Griesgassen". Heute ist es eine Straße, dürfte aber bereits zur Römerzeit eine "Straße" gewesen sein, denn nach Hofrat H.Jandaurek[8] waren Fahrwege durch freies Gelände, die heute als "Gassen" bezeichnet werden, ziemlich sicher alte römerzeitliche Straßen. Nachdem die Griessgassen den Schweinzbach, welcher bald nachher in die Melk mündet, übersetzt und die Grenze der K.G. Schachau überquert hat, biegt sie gegen Osten ab und zieht sich, nunmehr schon in der K.G. Schachau verlaufend, einen bewaldeten Abhang entlang, biegt aber dann, sobald der Abhang geendet, wieder nach Norden ab.

Aus dem erwähnten Abhang, der sog."Hausleiten", ist gegenüber der knapp an der Straße liegenden Hausmühle ein dreiseitiger Pyramidenstumpf herausgeschnitten, der sog. "Schloßkogel von Ofenbach". Er besteht wie der ganze Abhang anscheinend aus gewachsenem Löß. Das Plateau des Schloßkogels mißt an der von Norden nach Süden verlaufenden Grundlinie 45 Schritte, an den beiden Seitenlinien 55 und 60 Schritte; die Oberfläche des Kogels bildet somit ein annähernd gleichschenkeliges Dreieck mit einer gegen OSO ragenden Spitze. Über diese ragt noch gegen SO ein 6 m langer Sporn hinaus.

Während nun der Schloßkogel gegen Süden, zur Straße hin, mit einem natürlichen Abhang von etwa 15 m steil abfällt, ist er im Westen durch einen etwa 10 m tiefen künstlichen Graben von dem übrigen Gelände getrennt. Im Norden und Osten aber läßt sich heute schwer entscheiden, ob hier mehr die Natur oder mehr die Menschenhand einen Steilabhang geschaffen. Vermutlich hat man hier einen natürlichen Geländeeinschnitt künstlich vertieft.

Im Westen erhebt sich vor dem erwähnten künstlichen Halsgraben ein wallartiger Rücken, von dem ebenfalls schwer zu sagen, wieviel hier die Natur, wieviel die Menschenhand an seiner Entstehung mitgewirkt. Westlich von diesem Wall breitet sich ein von neun ungleichen Seiten gebildeter aber nur 3 m hoher Pyramidenstumpf von großer Ausdehnung aus. Dort stand vermutlich der ebenfalls durch einen künstlichen Graben (mit vorgelegtem Wall) geschützte Wirtschaftshof der Burg. (Ganz ähnliche Verhältnisse werden wir bei der Burg Frankenstein wiederfinden!)

Im Osten ist dem Burgstall ein über 200 Schritte langes Geländestück der Hausleiten vorgelagert, das zur Griesgassenschmiede, Schachau Nr.5, steil absinkt. Auf diesem Geländestück sieht man zwei runde flache Hügel, die vielleicht die Reste ehemaliger Vorwerke (Türme?) bergen. Klarheit könnte hier nur eine Grabung bringen!

Der Schloßkogel befindet sich auf der Pz. 482/2 K.G.Schachau, das als Areal des einstigen Wirtschaftshofes angesprochene Feld bildet die Pz.462, der Graben herum die Pz. 461/3. - Bemerkenswert ist, daß der Burgstall an einer südlichen K.G.Grenze liegt!

Daß auf dem "Schloßkogel von Ofenbach" ein "Schloß" gestanden, wissen noch manche zu berichten, darauf weisen allein schon die Namen "Hausleiten" (Haus = Burg), Hausmühle, Schachau Nr.7 und Burmühle (Burgmühle) Schachau Nr.3 hin. Westlich vom Burgstall liegt der Hof Kastenberg, Schachau Nr.11, der vielleicht der Zehentkasten der Burg gewesen. Der Hof Ofenbach Nr.7 mit dem Namen "Meierhof" dürfte der Meierhof der Burg gewesen sein.

Von dem Schloßkogel wird erzählt: "Bei der Hausmühle ist ein Schloßkogel mit einem unterirdischen Gang, früher hat es drei Einstiege in diesen Gang gegeben. - Einmal haben einige auf dem Kogel gegraben, aber alle, die an der Grabung beteiligt gewesen, sind bald darauf zugrunde gegangen. Es hat darum niemand mehr gewagt, dort zu graben.-

Fortsetzung folgt.

Die Eulen des Bezirkes Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

Obwohl die Eulenfauna des Bezirkes Scheibbs heute durchaus nicht als arten- und individuenreich bezeichnet werden kann, kommen doch noch etwa zwei Drittel der sowohl in Österreich als auch in Niederösterreich nachgewiesenen 12 Arten mehr oder weniger selten bzw. "häufig" vor. Es sind dies:

Schleiereule (Tyto alba guttata C.L.BREHM)
Zwergohreule (Otus s.scops LINNE)
Uhu (Bubo b.bubo LINNE)
Sperlingskauz (Glaucidium p.passerinum LINNE)
Steinkauz (Athene n.noctua SCOPOLI)
Waldkauz (Strix a.aluco LINNE)
Habichtskauz (Strix uralensis macroura WOLF)
Waldohreule (Asio o.otus LINNE)

Daß aber die Eulenfauna unseres Bezirkes in früheren Jahren mannigfaltiger gewesen sein muß, geht aus STEPAN's Ybbstalbuch (II.Bd., 1951) wie folgt hervor (Seite 275): "Nun sind viele Tiere in unserem Gebiete ausgerottet: Bär, Luchs, Wolf, Wildschwein und viele Eulenarten. Hie und da kommt in unseren Wäldern noch der Uhu vor und zieht der Steinadler stolz seine Kreise über unsere Almen." Bei diesen "vielen Eulenarten" kann es sich allerdings nicht um die für Niederösterreich als seltene Irrgäste bzw. außergewöhnliche Erscheinungen bekanntgegebenen nordischen Formen handeln wie z.B. die arktische Schnee-Eule (Nyctea scandiaca LINNE) oder die nordeuropäische Sperbereule (Surina u. ulula LINNE), sondern vielmehr um Spezies, die auch heute noch eine stark verdünnte Verbreitung erkennen lassen. In erster Linie sei hier an die holarktisch verbreitete Sumpfohreule (Asio f.flammeus PONTOPPIDAN) gedacht, die derzeit noch in einigen Teilen Niederösterreichs Brutvogel ist; weiters an den nord- und mitteleuropäisch verbreiteten Rauhfußkauz (Aegolius f. funereus LINNE), der in Österreich mit Ausnahme des Burgenlandes aus allen Bundesländern als Jahresvogel gemeldet ist, jedoch im Bezirk Scheibbs fehlt, d.h. mir ist von seinem Vorhandensein im Bezirk bisher nichts bekannt geworden. Gerade der Rauhfußkauz müßte als Bewohner der Bergwälder im südlichen Teil des Bezirkes vorkommen und dort die Schleiereule der Molasse- und Flyschzone ablösen. Da nun Sumpfohreule und Rauhfußkauz noch lange nicht als "viele Eulenarten" bezeichnet werden können, glaube ich, daß STEPAN dabei vielleicht an unsere seltenen Arten wie Zwergohreule, Sperlingskauz und Habichtskauz gedacht hat, die im Bezirk allgemein unbekannt sind und nur vom interessierten Naturfreund beachtet und als solche richtig erkannt werden.

In der folgenden Aufzählung der im Bezirk nachgewiesenen Eulen (sichere und fragliche Nachweise) soll nun der Abundanz entsprechend mit den seltensten Arten begonnen werden.

Der Sperlings- oder Zwergkauz soll in der Lunzer Gegend vorkommen. KÜHNELT schreibt darüber folgendes (Ybbstal, I.Bd.): "Angeblich in der Nähe der Meierei gefangen (Vorkommen noch zu bestätigen!). Sehr seltener Standvogel. Allgemeine Verbreitung: Von Nordostasien bis Skandinavien und in den Gebirgen Mitteleuropas."

Die Zwergohreule, eine südeuropäisch, mediterran und kleinasiatisch verbreitete Art reicht mit ihren Ausläufern sporadisch in unseren Raum und wurde im Bezirk zwar noch nicht beobachtet, dafür aber ihr charakteristischer Ruf einige Male vernommen. Im Frühjahr (Anfang bis Mitte April) habe ich am Steinfeldberg (1952) und am Lonitzberg (1954) noch vor Sonnenaufgang die dumpfen unkenähnlichen ("mustierlähnlichen") Laute registriert.

Der "König der Nacht", wie unsere größte Eule, der Uhu genannt wird - von

verständnis- und gewissenlosen Schießern fast völlig ausgerottet und in letzter Minute doch noch geschützt - kommt im Bezirk nur noch als größte Rarität vor und soll nach J.AIGNER (Lunz) im Durchlaß und im Rotwald vereinzelt in Erscheinung treten. -

Der Habichtskauz (Uraleule) ist mit der Unterart macroura lediglich auf den Alpenraum beschränkt und weist hier eine recht zerstreute Verbreitung auf. Die Seltenheit einerseits und die Ähnlichkeit mit dem Waldkauz (etwas größer und längerer Schwanz) andererseits dürften die Ursachen für die spärlichen Fundmeldungen sein. Ich konnte diese große Eule einige Male im Feichsental (Baderleiten und Rogatsboden) beobachten und glaube, daß die Art im Bezirk eine größere Verbreitung besitzt.

Die Schleiereule, die, wie schon erwähnt, blos das Flach- und Hügelland des Bezirkes besiedelt und nur ganz selten bis in die Klippenzone vordringt, ist ein Bewohner von Kulturland, wo sie auch ab und zu in menschlichen Siedlungen anzutreffen ist. Von Mitte November bis Mitte Dezember 1962 war ein Massensterben hellbäuchiger Schleiereulen (Tyto alba alba SCOPOLI) im Raume Oberndorf zu beobachten; über diese wahrscheinlichen Invasionsvögel einer südlichen Population berichtete ich in "Egretta", Heft 1, 1963.

Die "verkleinerte Ausgabe" des Uhu, die Waldohreule, kommt zwar noch im Gesamtbereich des Bezirkes mehr oder weniger selten vor, wird aber, falls nicht vernünftigere und waidgerechtere Maßnahmen getroffen werden, in Zukunft rasch abnehmen, vielleicht sogar verschwinden. Alljährlich gehen zahlreiche Waldohreulen (auch andere Arten) in Schlageisen zugrunde. So wurde z.B. im Winter 1951/52 am Rand eines kleinen, dichten Feldgehölzes in Schauboden neunmal an der selben Stelle ein Fuchseisen aufgerichtet, in dem vor dem Fuchs 8 Waldohreulen ihr Ende fanden. Lohnt sich dieses wirklich?

Der Steinkauz, unsere bekannteste Eule ("Wichtl"), ist im Bezirk besonders im Flach- und Hügelland noch ziemlich häufig. Als ein auch während des Tages reger Vogel, dringt er lediglich in den besiedelten Tälern etwas tiefer ins Bergland ein.

Der Wald- oder Baumkauz ist unzweifelhaft noch unsere häufigste Eulenart, die in beiden Formen (graubraun und rotbraun) wohl in allen Wäldern vertreten ist.

Und nun mögen noch einige allgemeine Betrachtungen über die Eulen Platz finden. Bilden sie doch eine in sich geschlossene Vogelordnung, die für ihre meist nächtliche Lebensweise vorzüglich ausgestattet ist. Bedingt durch das weiche, flaumige Gefieder, schlagen ihre Schwingen lautlos und gespenstisch durch die Nacht. Der kurzhakige Schnabel zwischen den großen, nach vorne gerichteten Augen mit Federkranz (Schleier) gibt ihnen ein eigenartiges Aussehen; als wehrhafte Räuber brauchen sie nämlich nicht wie die meisten Vögel ein fast den gesamten Kreisbogen umfassendes Gesichtsfeld.

Die nächtliche Lebensweise zwingt die Vögel, die Aufzucht ihrer Jungen in eine Zeit zu verlegen, die ihnen einerseits günstige Beutemöglichkeiten bietet andererseits ihnen die Gewähr gibt, die Dauer der Fütterung auf möglichst lange nächtliche Zeiträume auszudehnen, Entsprechend ihrer Beutetiere (Hauptnahrung) brüten manche schon im Spätwinter, andere im zeitigen Frühjahr und einige sogar im Spätherbst. So gehört z.B. der Waldkauz zu unseren frühesten Brutvögeln; man hat von ihm vollzählige Gelege bereits im Februar (in Ausnahmefällen sogar im Jänner) gefunden; er pflegt also häufig schon seine Jugen, wenn noch winterliche Stürme übers Land fegen. Die übrigen heimischen Arten zeitigen ihre Gelege in der Regel erst im April, können aber ihre Brutzeit bis in den Juni hinein ausdehnen.

Fortsetzung folgt.